

Kurzer Überblick zur Geschichte der Pharmazie

Für die Anfänge und die weitere Entwicklung der abendländischer Pharmazie waren die Heilkunde der Antike und Einflüsse aus dem byzantinischen wie vor allem dem arabisch-islamischen Kulturkreis bestimmend bis in die Neuzeit hinein. Nach dem Niedergang des weströmischen Reiches lag die Heilkunde zunächst in den Händen der Klöster, die zugleich Heils- und Heilstätten waren. Gebildete Mönche und Nonnen wirkten hier als Arzt und Arzneibereiter gleichermaßen.

Mit dem Aufstreben der Städte im 12. Jahrhundert geht der Wunsch wie die Notwendigkeit einher, innerhalb der Stadtmauern ein geregeltes Gesundheitswesen zu schaffen. Regional wie zeitlich bestehen dabei Unterschiede, so dass die Frage nach der „ersten Apotheke“ nicht pauschal beantwortet werden kann. Ein sicherer Hinweis auf das Bestehen öffentlicher Apotheken – die sich wohl aus Gewürz- und Kräuterhandlungen entwickelten - ist jedoch der Niederschlag in gesetzlichen Regelungen. Denn solche Vorschriften sind nur dann erforderlich, wenn es auch einen zu regelnden Gegenstand gibt, der zuvor natürlich bereits eine Weile lang Bestand hatte.

Nach verschiedenen regional vorausgehenden Ansätzen an der „Nahtstelle“ von Orient und Okzident - im Süden Europas in Frankreich, Spanien und Italien - werden die „Konstitutionen“ Kaiser Friedrichs II (1194-1250) im Jahre 1231 auf dem Hoftag in Melfi in Italien verkündet. Das umfassende Gesetzeswerk - auch Liber Augustalis genannt - zu allen Bereichen des öffentlichen Lebens wird noch bis ca. 1244 mit zahlreichen Ergänzungen erweitert. Einige dieser Nachträge betreffen Ärzte und Apotheker. Diese Regelungen werden als ältester systematischer Versuch einer Gesetzgebung im Bereich des Apothekenwesens betrachtet und bezeichnen grundlegende Momente in der Entwicklung des Apothekenwesens, auch wenn die Gesetzessammlung nur für das Königreich Sizilien (Süditalien) galt. Es dauerte noch eine Weile, bis auch nördlich der Alpen das Apothekenwesen zu regeln war. Erste öffentliche Apotheken sind im deutschsprachigen Raum ab dem 13. Jh. vereinzelt und im 14. Jh. sicher zunächst in bedeutenden Handels- und Residenzstädten wie beispielsweise in Basel, Mainz, Köln, Trier oder Heidelberg nachweisbar.

Erste Zeugnisse einer Apothekengesetzgebung werden hier dementsprechend am Anfang des 14. Jh greifbar. So heißt es im "Nürnberger Apothekereid (1338/1360), in heutiges Deutsch übertragen: *"Es soll ein jeder Apotheker schwören, dass er Armen und Reichen, ohne sie zu gefährden,... in jedem Fall das anfertigen will, was man ihm mündlich befohlen oder aufgeschrieben hat... Für seine Arbeit möge er solches Entgelt nehmen, dass er nach seinem Gewissen ... bescheidenen Gewinn zu seiner Kost, Nahrung und Arbeit hat."*

Bald findet sich in jeder bedeutenderen Stadt ein Apotheke, und im 16. Jh. hatte sie sich als stabile und unverzichtbare Institution der städtischen Gesundheitspflege etabliert. Im 17. Jh. begegnen häufiger bereits drei oder vier Apotheken in einer größeren Stadt. Im Machtgefüge der Stadt treten Apotheker nun regelmäßig als Patrizier und Ratsmitglieder entgegen.

In diesem Zeitraum war neben das althergebrachte heilkundliche Wissen der Antike und die oft aus sehr vielen Einzelstoffen (Simplicia) zusammengesetzten Arzneimittel (Composita) des arabisch-islamischen Kulturraums auch die Chymie getreten. Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493-1541), genannt Paracelsus, brach nämlich mit dem bis dahin rund 2000 Jahre lang geltenden Konzept der Heilkunde, das auf antiken Vorstellungen basierte, und führte neue - „chymische“ (chemiatrische) - Mittel in den Arzneischatz ein. In der Apotheke schlug sich das in einer Ausdifferenzierung von Tätigkeiten und Gerätschaften nieder, das Apothekenlaboratorium gewann zunehmend an Bedeutung.

Mit dem Aufstreben der Naturwissenschaften im 18. Jahrhundert wurde der bisherige Arzneischatz einer kritischen Prüfung unterzogen. Binnen weniger Jahrzehnte entfielen dadurch mehr als zwei Drittel der bislang in den Arzneibüchern vermerkten Rezepturen.

Als Apotheker Friedrich Wilhelm Sertürner (1783-1841) im Jahre 1804 schließlich die erste Pflanzenbase (Alkaloid) entdeckte, das von ihm so benannte Morphin, und in kürzester Zeit zahlreiche weitere Alkaloide aufgefunden wurden, waren im Zusammenklang mit der beginnenden Industrialisierung die Weichen für einen grundlegenden Umbruch im Apothekenwesen gestellt: Die Gewinnung dieser Wirkstoffe, deren unschätzbare Vorteil vor allem in der exakten Dosierbarkeit lag, war im regulären Apothekenbetrieb so aufwendig, dass sich bald einzelne Apotheker auf deren alleinige Herstellung spezialisierten und ihre Kollegen damit belieferten. Aus diesen Apotheken, aber auch aus der Teer- und Farbstoffforschung, entstanden die ersten Industriebetriebe, in denen bald nicht mehr nur Wirkstoffe, sondern ab dem Ende des 19. Jh. auch fertige Arzneimittel produziert wurden.

Binnen weniger Jahrzehnte sank die Zahl der über viele Jahrhunderte lang ausschließlich in der Apotheke gefertigten Arzneimittel auf einen kleinen Prozentsatz ab. Das Herstellungsmonopol für Arzneimittel war von der Apotheke auf die pharmazeutische Industrie übergegangen. Seitdem steht in der Apotheke neben der sachgerechten Lagerung und Abgabe der Arzneimitteln vor allem die Beratung von Patient und Arzt zur „besonderen Ware Arzneimittel“ im Vordergrund, wenngleich auch heute noch in jeder Apotheke täglich Arzneien manuell angefertigt werden, z. B. Salben, Tropfen und Teemischungen.

Text / Copyright:

Elisabeth Huwer
Museumsdirektorin
Deutsches Apotheken-Museum, Heidelberg